

Auf den Spuren der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts

Wahnsinn und Grauen des 1. Weltkrieges – Schüler der Fachoberschule Bad Neustadt auf Studienfahrt in Verdun



Unterwegs im Meer der Kreuze vor dem Beinhaus von Douaumont – Schüler der FOS/BOS Bad Neustadt auf ihrer Studienfahrt nach Verdun. Foto: FOS/Johannes Benkert

Am Ende des Rundgangs am „L'Ossuaire de Douaumont“ laufen sie ganz still durch das Meer der weißen Kreuze und Grabsteine. Lesen Namen, Einheiten, Todesdaten. Tauchen ein in die geschichtsträchtige Atmosphäre dieses Ortes in Lothringen, der wie kein zweiter für all die Gräuel, den Wahnsinn, das Sterben der Völker während des 1. Weltkrieges steht.

Selbst strahlender Sonnenschein und Temperaturen um die 28 Grad können diesem Ort nicht seine Kälte und seinen Schauer nehmen. Der für die französische Nation zum Erinnerungsort schlechthin geworden ist, weil sie, die verhassten „Hunnen“, der „Erbfeind“, nicht durchgekommen waren, trotz größter militärischer Anstrengungen, damals, vor 100 Jahren. In einer anderen Zeit.

Der in der Erinnerung des Angreifers, des späteren Kriegsverlierers, der Deutschen, das Symbol dafür ist, wie in der industrialisierten Kriegsführung der Soldat nicht mehr Mensch ist. Nur noch Masse, die verheizt wird. Ein Ort, ein Name, wie Donnerhall: „Verdun“. Von Bad Neustadt nicht viel weiter entfernt als Berlin, Prag, Salzburg.

„Ausbluten lassen“ war das Ziel der „Operation Gericht“, wie die deutsche Oberste Heeresleitung die Angriffspläne auf Verdun betitelte. Ausbluten wollten „die“ Deutschen „den Franzosen“, um dann seine Schwäche zu nutzen, die Linien durchbrechen und gen Paris vorzustößen, was zuvor schon nicht geklappt hatte, als man Frankreich im Norden angegriffen hatte.

Längst weiß die Geschichtswissenschaft, dass dieses „Ausblutenlassen“, wie es der kommandierende deutsche General Falkenhayn nach dem Krieg in seinen Memoiren formuliert hatte, dann doch nur eine Erfindung der Nachkriegszeit ist, mit der er rechtfertigen wollte, was nicht zu rechtfertigen war – nämlich Hunderttausende Soldaten sehenden Auges in ihren Untergang zu schicken, blindlings den militärischen Erfindungen der Neuzeit zu opfern. Viele dieser Hunderttausenden, dieser Millionen gefallenen Soldaten, stellen die Schüler der Fach- und Berufsoberschule Bad Neustadt fest, waren nicht wesentlich älter als sie.

Und doch stört sich hier auf der Anhöhe von Fleury zwischen den weißen Kreuzen heute keiner daran, dass sie, die Nachkommen des „Erbfeindes“, wie selbstverständlich zwischen eben diesen spazieren gehen, dass sie sich das Beinhaus von Douaumont anschauen, in dem neben den 12.000 bekannten unzählige unbekannte französische und deutsche Gefallene ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Einhundert Jahre nach der „Urkatastrophe des 20. Jahrhundert“, wie der 1. Weltkrieg von Historikern weltweit genannt wird, weil er die Grundlage für den 2. war, der in seiner Grausamkeit selbst noch Verdun und Ypern und die Somme und die Marne, und wie die ganzen Kriegsschauplätze von 1914 bis 1918 auch heißen, in den Schatten stellen sollte, hört man hier auf den Schlachtfeldern ein europäisches Sprachengewirr.

Jung und Alt von überall her sind hier unterwegs. Alle auf der Suche nach der Antwort auf die Frage, die keiner stellt, weil sie schon vor 100 Jahren niemand beantworten konnte und sich deshalb auch heute keiner erdreisten würde, sie beantworten zu wollen: Warum? Nein: Warum. Mit Punkt, ohne Fragezeichen.

Vielleicht hilft es da zu wissen, dass die lothringische Erde auch heute noch Munition, Knochen, Erkennungsmarken deutscher und französischer Soldaten frei gibt. Dass der Boden der Schlachtfelder von den abermillionen Granaten so zerfurcht und zersetzt ist, dass zwar an vielen Stellen Gras und Bäume wachsen, eine Landwirtschaft aber nicht mehr möglich ist. Im Gegensatz zu Flandern, wo die Landwirte heute noch aus Furcht vor dem militärischen Erbe von 1914/18 Stahlplatten unter ihre Traktoren schweißen.

Bereits zum zweiten Mal nach 2016 hatte sich die FOS auf den Weg gemacht, um die Schlachtfelder von Verdun zu erkunden. In diesem Jahr begannen die rund 50 Schüler und Lehrer mit der Besichtigung der Zitadelle von Verdun. Knapp 30 Minuten Rundfahrt durch dieses unterirdische Fort im Herzen der Stadt, in dem sich nach dem Beginn der Schlacht um Verdun am 21. Februar 1916 der Kommandostützpunkt der Franzosen befunden hatte. In elektrischen Gondeln quer durch die Zitadelle. Informationen über das Leben der Soldaten unter Tage mit modernster 3-D-Technik. Die Nöte und Ängste der Besatzungen. Die schwerwiegenden Entscheidungen der Kommandeure, die so oder so den Tod von Tausenden Soldaten bedeuteten. Greifbar nahe.

Am Ende schließlich die Zeremonie der Auswahl des gefallenen Soldaten, der nach dem 1. Weltkrieg seine letzte Ruhestätte im Triumphbogen in Paris als Zeichen des unermüdlichen Kampfes der französischen Nation finden sollte. Bedrückend.

Von Verdun aus dann weiter auf die Höhen von Douaumont, wo die Gruppe das „Memorial de Verdun“ besucht – das zentrale Museum, das anlässlich des einhundertsten Jahrestages vollkommen neu konzipiert und umgebaut worden war. Vor 50 Jahren auf den Trümmern des Bahnhofes des kleinen Dorfes Fleury errichtet, gibt es hier Informationen zum Kriegsgeschehen auf den Schlachtfeldern von Verdun. Ungeschönt.

Wurde Fleury während der Kampfhandlungen 1916 vollkommen zerstört, so ist es doch das einzige der durch das anhaltende Artilleriefeuer beider Seiten von der Landkarte getilgten Dörfer, das heute noch einen eigenen Bürgermeister und eine eigene Postleitzahl hat. Ironie der Geschichte.

Nach der Besichtigung des nur wenige Minuten entfernten Beinhauses dann schließlich das zentrale Fort Douaumont. Kurz nach Beginn der Kampfhandlungen von den Deutschen erobert, hatte es im deutschen Reich den trügerischen Eindruck erweckt, der Durchbruch an der Front bei Verdun sei nur eine Sache von Tagen. Tatsächlich aber sollte die deutsche Armee den Durchbruch nie schaffen – und die Schülerinnen und Schüler bei all der Enge und Feuchtigkeit in den endlosen Gängen des Forts einen Eindruck erhalten, wie sich die Soldaten an diesem unheimlichen Ort gefühlt haben mussten. Beängstigend.

Und immer wieder, wie an allen besuchten Stellen: Ideenreichtum und Ingenieurs-Geschick. Einzig zu dem Zweck, den Gegner entscheidend zu schwächen, zu töten, zu vernichten. Eigentlich unglaublich, aber auch heute noch Realität.

Zurück in die Jugendherberge nach Saarbrücken, wo man auch in diesem Jahr sein Quartier gewählt hatte, ging es gegen Abend dann unter anderem über die „Voie Sacrée“, die heilige Straße, über die die Franzosen während der Schlacht um Verdun die Gefechtsstellungen täglich mit Tausenden Tonnen an Nachschub versorgt hatten, in Richtung Bar-le-Duc.

Verdun – ein Ort, den jeder französische Schüler im Laufe seines Schülerlebens mindestens einmal besucht. Auch für deutsche Schüler ein Ort, den zu sehen sich lohnt, denn im Zeitalter des wieder aufflammenden Nationalismus ist er den nachkommenden Generationen mahnendes Zeichen, Europa, bei all seinen Schwächen, nicht in Frage zu stellen.

Am Ende der dreitägigen Reise dann, vor der Schule in der Otto-Hahn-Straße, hat die Reisegruppe der FOS das wohl verstanden – und ihre tags zuvor zwischen den Kreuzen verlorene Sprache schon lange wiedergefunden.



Das Leben, das Leiden und das Sterben der Soldaten in der Enge der Festung vermittelte der multimediale Rundgang durch die Zitadelle von Verdun eindringlich.

Foto: FOS/Johannes Benkert

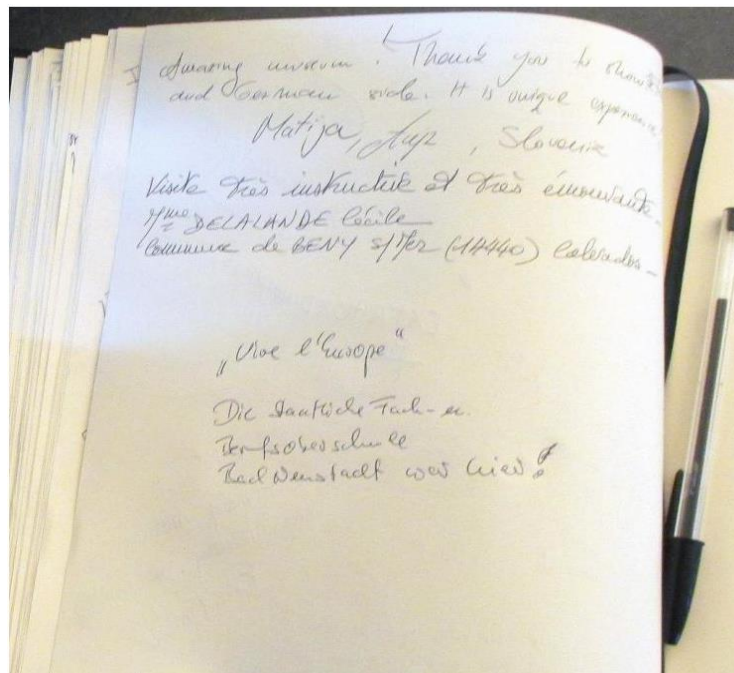


In der Kapelle des Beinhauses von Douaumont zündeten die Schüler der Vorklasse (von links) Madeline Huerta, Florian Schneider, Johannes Ofenhitzer, Lena Back und Maren Nikisch eine Kerze an.

Foto: FOS/Johannes Benkert



Vor dem Beinhaus von Douaumont fand sich die Schülergruppe der FOS Bad Neustadt zum Erinnerungsbild ein. An dieser Stelle kam es im Jahr 1984 zum historischen Händedruck zwischen Helmut Kohl und Francois Mitterrand, der die Aussöhnung beider Länder bekräftigte. Foto: FOS/Johannes Benkert



„Vive L'Europe!“ – Lang lebe Europa! Die FOS verewigte sich mit diesem Spruch im Gästebuch des Memorial de Verdun. Foto: FOS/Johannes Benkert